

REVUE DES LIVRES

Wilhelm Gerloff : Die Entstehung des Geldes und die Anfänge des Geldwesens. — Frankfurt (V. Klostermann) , 196 Seiten ; Prix R. M. 8.—.

Die Arbeitsteilung zwischen Wirtschaftstheoretikern und Wirtschaftshistorikern war für die Klärung der wirtschaftlichen Probleme eher hinderlich als förderlich. Die Theoretiker stellten ihre Thesen nur auf Grund gedanklicher Ableitungen und logischer Beweise auf, die Historiker dagegen untersuchten die wirtschaftlichen Tatsachen, ohne die Beziehungen und Funktionen der einzelnen Teile zum Ganzen zu kennen. Sie gelangten daher immer nur zu Teilergebnissen. So untersuchten sie zum Beispiel den Kapitalismus des Altertums, den man gar nicht im eigentlichen Sinne des Wortes Kapitalismus nennen kann, und übertrugen die Gesetze der heutigen Wirtschaft auf jene Periode. Dieser Dualismus zwischen Theorie und Geschichte hat auch in der Geldtheorie ungünstige Wirkungen gezeitigt.

Daher wird man das Buch **Gerloffs** mit Interesse zur Hand nehmen. Denn **Gerloff** untersucht als bekannter Theoretiker die geschichtlichen Anfänge des Geldwesens. Auf der einen Seite widerlegt er die bis heute kritiklos übernommene Lehre Aristoteles', dass das Geld aus dem Tauschverkehr entstanden sei, auf der anderen Seite bricht er mit der Gewohnheit, gewisse Erscheinungen der primitiven Wirtschaft, die mit der Funktion des Geldes von heute kaum etwas zu tun haben, als Geld anzusehen und das Wesen des Geldes von heute daraus abzuleiten.

Gerloff sammelt eine Menge urgeschichtlichen und ethnologischen Materials, wobei er besonders auf die Kolonialländer zurückgreift. Das daraus gezogene Ergebnis für die Erklärung der Entstehung des Geldes ist folgendes : Das Geld übt in jeder Entwicklungsphase andere Funktionen aus. Bei primitiven Völkern ist Geld nicht dasselbe, wie das Geld der modernen Verkehrswirtschaft. Das Geld entsteht dort nicht aus dem Verkehrsbedürfnis, sondern aus dem sozialen Geltungsbedürfnis ; dieses Geltungsbedürfnis ist nicht eine Folge, sondern eine Voraussetzung des Tauschgeldes. In anderen Gegenden wieder sehen wir den Staat an der Entstehung des Geldes beteiligt. Meist aber sind es religiöse Kulthandlungen und die Sym-

bole des Reichtums, welche das Material des Geldes auf dieser Stufe der Entwicklung bestimmen.

Auf dieser primitiven Kulturstufe besteht die Funktion des Geldes nicht im Warenumsatz, sondern nur in der Hortung. Dieses Geld wird nur bei seltenen Gelegenheiten, wie Brautkauf, Bussen und Geschenken an Bundesgenossen, gebraucht. Es bleibt aber stets innerhalb der oberen Schichten, es wird niemals Volksgeld. Erst später entsteht das Tauschgeld der unteren Schichten.

Gerloffs Ergebnisse können jedoch nicht ganz befriedigen. Nach der eigenen Feststellung des Verfassers, dass das Geld seine Funktion im Laufe der Wirtschaftsentwicklung ständig ändert, dürfte man das Hortgeld der ersten Stufen gar nicht als Geld bezeichnen. Im theoretischen Sinne ist das aus Kultgegenständen entstandene Geld ebenso wenig Zahlungsmittel im modernen Sinne, wie das aus Gebrauchsgegenständen gemachte Geld. Gerloff müsste fragen: Was unterscheidet den Naturaltausch vom Geldtausch? Beim Naturaltausch muss sich der Verkäufer im Augenblick endgültig entscheiden, welche Waren er als Gegenleistung haben will. Es gibt keinen Unterschied zwischen Käufer und Verkäufer. Beim Geldtausch dagegen wird das Tauschgeschäft in zwei Teile zerlegt. Der Käufer hat sich bei Vertragsabschluss zu entscheiden, was er nehmen will; der Verkäufer dagegen vereinbart nur eine bestimmte Wertsumme, lässt aber offen, welche Ware er von wem und wann als Gegenleistung nehmen will.

Diese Funktion des Geldes, nämlich, den zweiten Teil des Tauschaktes hinauszuschieben, erfüllt weder das Hortgeld der Primitiven, noch das aus Gebrauchsgegenständen bestehende « Geld » des Naturaltausches. Diese Funktion erfüllt nur ein Geld, das aus einem Stoff gemacht ist, der nicht dem Konsum dient, und dessen Funktion daher ausschliesslich in der Zirkulation besteht. Nur über ein solches Geld können wir geldtheoretische Sätze aufstellen. Dagegen ist das Warengeld der Primitiven höchstens für die Preistheorie von Interesse, nicht aber für die Geldtheorie. Denn nur das Symbolgeld ist ein Masstab für den Wert, der bei dem in zwei Phasen geteilten Tausch vereinbart wird. In diesem Sinne behauptet Gerloff mit Recht, das Geld sei nicht Ergebnis, sondern Voraussetzung der Tauschwirtschaft.

Diese Einwände mindern aber den Wert des Gerloff'schen Buches nicht herab. Besonders wertvoll ist es, dass der Verfasser

die immerfort wiederholten Gemeinplätze über die Entstehung des Geldes aus dem Tausch beseitigt hat. Die meisten dieser Gemeinplätze waren ja nicht das Ergebnis historischer Forschung, sondern theoretischer Annahmen, und verfolgten den Zweck, eine ganz bestimmte Geldpolitik zu rechtfertigen. Gerloff hat mit seiner Untersuchung unsere Wissenschaft von Ballast befreit, der das Denken hinderte und die Ergebnisse verfälschte.

Prof. JOSEF DOBRETSBERGER.

A. Angelopoulos : Théorie générale de l'impôt. — Athènes (Pyrros S. A.) 1939, pp. 320. — Prix : 200 drachmes.

Dans cette étude, le Prof. **Angelopoulos** développe les problèmes fondamentaux de l'impôt tels qu'ils se posent suivant les tendances récentes de la science des finances. De plus, il expose l'évolution moderne de la politique fiscale laquelle revient à éclairer l'activité financière de l'État et à coordonner cette activité avec sa politique plus générale dans les domaines économiques et sociaux. Plus spécialement, l'auteur examine la mission moderne du facteur fiscal dans l'économie sociale ainsi que la portée et la place de l'impôt dans l'économie sociale et financière. En développant les diverses théories sur la cause de l'imposition, le Prof. **Angelopoulos** admet que cette cause est de nature économique et sociale, s'approchant ainsi des idées de **F. K. Mann**, **W. Andrae** et d'autres professeurs allemands. **M. Angelopoulos** expose encore d'une façon magistrale les buts extra-fiscaux de la politique fiscale de même que les fonctions sociales et économiques de l'impôt dans les finances modernes. Enfin, l'auteur examine la possibilité pour l'imposition d'influencer les fluctuations conjoncturelles de l'activité économique.

Le chapitre du livre consacré à l'examen des principes qui doivent dominer la politique fiscale, très analytique, présente le plus grand intérêt. L'auteur y examine les critères déterminant la capacité contributive que l'on doit avoir en vue pour pouvoir apprécier les limites et l'étendue de la fiscalité.

Dans la troisième partie de son excellent ouvrage, **M. Angelopoulos** envisage avec une dextérité incomparable les réactions de l'économie à la fiscalité. Il examine surtout les problèmes de l'in-

cidence et de la répercussion de l'impôt, développant les facteurs qui dominent ce grand problème de notre science. L'auteur étudie également dans ce chapitre les multiples influences de nature économique et sociale qui résultent de l'imposition ainsi que les conséquences plus générales provenant de l'utilisation du rendement des impôts.

Dans la quatrième partie, l'auteur envisage les divers systèmes de politique fiscale qui ont prédominé pendant certaines époques, et expose les bases qui doivent déterminer la structure du système fiscal d'un pays pour que ce système soit conforme aux principes généraux de la science financière.

Au dernier chapitre de cette étude monumentale, l'auteur étudie le côté technique des problèmes fiscaux et expose les règles techniques à appliquer et qui sont propres à seconder le succès des mesures prises par la politique fiscale de l'Etat.

L'ouvrage de M. Angelopoulos est très riche en idées. L'auteur y tient compte de toute la littérature financière, la critique et prend position à l'égard de toutes les questions de la science de finances qui ont un certain rapport avec la théorie générale de l'impôt. Bien sûr, cet ouvrage peut être étudié avec le plus grand intérêt.

P. B. DERTILIS

Professeur à l'Université d'Athènes

Prof. Dr. Richard Bächner: Einzelhandel und Mittelstandspolitik. (Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich; neue Folge; Heft 64.) Zürich (Verlag Schulthess und C^o) 1940.— 91 pp.— Prix: sfs. 2,85.

Die vorliegende Schrift bietet trotz ihres knappen Umfangs eine ausgezeichnete Einführung in die wichtigsten Fragen des modernen Einzelhandels. Nach einer kurzen Einleitung wird ein Ueberblick über die Organisationsformen des Einzelhandels und ihre geschichtliche Entwicklung geboten, dem sich eine Darstellung des schweizerischen Einzelhandels anschliesst. Letztere greift weitgehend auf statistische Materialien zurück und bemüht sich, weitverbreitete, schlagwortartig zugespitzte Urteile (oder besser: Vorurteile) über die gegenwärtige Lage des Handels auf ihre Stichhaltigkeit kritisch zu über-

prüfen. Dabei gelangt der Verfasser u.a. zu der Feststellung, dass «von einer Verdrängung (Ausschaltung) der kleinen Einzelhandelsbetriebe nicht gesprochen werden kann» (S. 25), dass «der kleine Einzelhandel noch über rege Unternehmerinitiative verfügt» (S. 27) und dass von einer Notlage desselben nicht allgemein, sondern nur hinsichtlich derjenigen Einzelhändler die Rede sein kann, «deren Einkommen schon in guten Zeiten so niedrig ist, dass sie bei rückläufiger Konjunktur in eine sehr schwierige Lage geraten» (S. 40). Im folgenden wird dann die staatliche Wirtschafts- und Finanzpolitik in Bezug auf den Einzelhandel untersucht, wobei den Auswirkungen der Warenhaussteuer besondere Beachtung geschenkt ist. Der Verfasser kommt bei seinen vorsichtig abwägenden, auf die Ergebnisse der modernen Steuerwirkungslehre basierten Erörterungen zu dem Schluss, dass es sehr zweifelhaft ist, ob die Warenhausbesteuerung die von ihr angestrebten mittelstandspolitischen Ziele zu verwirklichen vermag und dass hier - wie meistens bei «Zwecksteuern» - fiskalische und nicht-fiskalische Zielsetzungen leicht in Widerstreit geraten. Eine abschliessende Betrachtung beschäftigt sich mit den Möglichkeiten, durch Staats- und namentlich Selbsthilfe dem kleinen Einzelhandel und überhaupt dem Mittelstand ihre durch wirtschaftliche Strukturwandlungen bedingte Notlage zu erleichtern.

Prof. Dr. F. NEUMARK

«Un aperçu sur l'histoire agraire turque». Publication du premier Congrès pour le relèvement agricole et paysan. (304 pages avec photographies et un annexe). L'imprimerie d'Etat, Istanbul 1938.

La Revue a publié, dans son dernier numéro [*] un court compte-rendu des publications du Congrès agricole et paysan de 1938, réuni à Ankara. Nous voulons parler ici du livre intitulé «Aperçu sur l'histoire agraire turque» et qui tient une place importante parmi les publications du Congrès. Comme les autres publications des offices d'Etat, ce livre, malgré sa valeur scientifique, n'ayant pas été distribué suffisamment, ni même vendu, n'a pu malheureusement être porté à la connaissance du public. C'est pourquoi nous voulons

[*] Cf. pp. 201-205.

mettre nos lecteurs au courant de cette étude qui nous est parvenue en main par le fait d'un pur hasard.

Quoique cette étude ait été préparée d'une façon anonyme sous la forme d'un rapport destiné à être soumis au Congrès ; les explications données dans son introduction nous montrent une large part de collaboration due à Ihsan Sungu, sous-secrétaire d'Etat au ministère de l'Instruction Publique et à M. Ragip Ziya Mağden, chef de section au Ministère de l'Agriculture.

Si l'on ne peut fixer avec précision la partie préparée par chacun d'eux, il n'est pas difficile pour un esprit attentif, de distinguer que les documents et renseignements de grande valeur exposés dans la partie concernant l'époque du Tanzimat doivent être attribués à Ihsan Sungu.

Le fait que cette étude n'a pour but que d'être un essai sur l'histoire agraire turque en général, explique les lacunes et les difficultés rencontrées au cours du travail, et les différences existant entre les divers chapitres tant au point de vue de la valeur des documents employés qu'au point de vue du plan d'exposé. En effet, il est inutile de mentionner combien il est difficile de faire un tableau général de l'histoire agraire avec ses différents régimes agricoles dans tous les Etats turcs qui ont existé jusqu'ici ; car l'époque de l'Empire Ottoman constitue à elle seule tout un monde à part et possède une histoire agraire propre. Pour cette raison les premiers chapitres concernant « les Turcs créateurs de l'agriculture », « les plantes cultivées pour la première fois en Turquie » et « le rôle des Turcs dans l'agriculture et l'élevage aux temps historiques en Anatolie », sont nécessairement incomplets, et travaillés sans méthode ; avec les connaissances générales et abstraites qu'ils contiennent, ils forment une sorte d'introduction pour les autres parties de l'étude.

Quoique le quatrième chapitre, sous le titre « l'Agriculture dans l'Empire Ottoman » se rattache à une époque beaucoup plus avancée et connue, il n'apporte pour ainsi dire aucun élément nouveau sur le système d'impôts, sur les conditions juridiques et politiques de l'économie agraire et les diverses classes sociales de cette époque, matières qui n'ont pas pu encore être approfondies.

Il ne faut tout de même pas oublier de noter que ces chapitres contiennent des renseignements de grande valeur sur l'élevage et l'horticulture dans l'Empire Ottoman. Entre autres, un passage extrait d'un « Baytarnâmé » (livre de vétérinaire) de la bibliothè-

que du musée de Konya, sur les qualités que doit posséder un bon cheval, et les détails sur les chevaux renommés auxquels on alla jusqu'à ériger des tombeaux ou qui furent enterrés près de leurs maîtres, ou chantés par des poètes, sont dignes d'attention.

En effet, on sait combien les Turcs attachaient d'importance à l'élevage des chevaux, et que les cavaliers turcs montaient les plus beaux chevaux du monde. Pour cette raison dans les pays turcs, parvenus à la plus haute civilisation bâtie sur l'énergie animale du cheval, il est naturel qu'il existe une littérature bien fournie à ce sujet.

Les renseignements sur la culture des fruits et des fleurs sont non moins intéressants. Ces connaissances nous montrent combien était grande l'importance de l'horticulture et la productivité des terres turques, et comment cette branche de l'agriculture et du commerce a décliné depuis.

En effet, on peut difficilement concevoir à l'heure actuelle qu'il y ait eu seulement à Istanbul 839 sortes de tulipes et qu'un seul bulbe fut vendu parfois entre 500 et 1000 livres, et que les grands vizirs et autres dignitaires se soient occupés personnellement de leur culture et de leurs variétés. Il suffit de rappeler à cet effet que tous les bulbes de tulipe exposés au musée de l'école agricole de Haarlem en Hollande, qui en est la grande exportatrice actuelle viennent sans exceptions de la Turquie. L'étude en question contient ainsi des renseignements intéressants sur les progrès de la culture des arbres fruitiers et des fleurs dans l'ancienne Turquie (p. 38-51).

Toutefois, les autres parties de cette «histoire agraire» n'ont pas été aussi approfondies. D'ailleurs nous n'avons pas le droit d'attendre encore pendant longtemps une étude tout à fait complète sur ce sujet. Pour ce travail de grande envergure il faut la collaboration de plusieurs générations. A ce point de vue nous considérons cette « histoire agraire turque » préparée dans un très court délai pour être exposée au Congrès, comme un essai contenant les diverses questions agraires à peine effleurées. Nous croyons qu'elle ne contient qu'une sorte de plan des questions à étudier et des problèmes à résoudre. Toutefois l'étude en question contient non seulement un plan général et un essai de synthèse, mais en outre elle contient des parties traitées d'après les documents et matériaux tout à fait nouveaux. Ainsi l'étude en question possède

une grande valeur tant au point de vue de cet essai de synthèse qu'au point de vue des documents et matériaux inédits.

Après avoir relevé les mérites de cette étude, nous croyons toutefois utile de critiquer la solution que reçoivent certains problèmes qui y sont traités et le mode d'emploi de certains documents utilisés. C'est seulement de cette façon que nous croyons faire ressortir combien le terrain est ardu et inculte et combien il est difficile d'atteindre le but. Pour cette raison nous voulons tout d'abord faire ressortir une conception dominante à cause de laquelle certains problèmes ont été posés d'une façon fausse.

En effet, cette étude a été faite pour appuyer par des exemples une certaine conception historique. L'histoire y est employée au service de certains buts. Ainsi au lieu de montrer d'une façon impartiale le fonctionnement du mécanisme de l'économie agraire turque aux différentes époques, on s'est efforcée à montrer plutôt son mauvais fonctionnement. Le Ministère de l'Agriculture qui a réuni ce Congrès en suivant les directives données par Atatürk, a voulu montrer que depuis des siècles le paysan turc a été victime d'une grande négligence de la part de l'Etat et que jusqu'ici on n'a rien fait pour lui, et ce qui a été fait l'a été pour sauver certaines apparences et que tout reste à faire.

Pour cette raison le but scientifique n'a pas été atteint et les différents régimes agraires ainsi que les systèmes d'impôts et leurs relations intimes avec l'organisation de l'Etat, n'ont pas été étudiés d'une façon objective. On a plutôt essayé de montrer que le paysan dans l'histoire agraire turque a subi de grandes injustices et a été maltraité.

Par exemple on aurait beaucoup souhaité de connaître aussi l'organisation agraire, les travaux hydrauliques et les formes de culture des autres céréales de ces époques, époques qui présentent de remarquables particularités sous le rapport de l'élevage des chevaux de race et de la culture du fruit et des fleurs, particularités qui ont été relevées d'une façon détaillée dans cet ouvrage.

A l'apogée de l'Empire Ottoman il y eut des périodes de bonheur et de sécurité pour les paysans, qu'il faudrait étudier au point de vue juridique et social de l'époque, mais non pas avec nos conceptions actuelles. Sans doute ce procédé employé dans le

livre a une valeur persuasive et éducative, mais il n'est pas une méthode scientifique. Les principes appliqués par l'empire ottoman à l'organisation des classes paysannes et la perception des impôts agraires, doivent être considérés en relation avec les nécessités de l'époque et à ce point de vue on peut dire qu'ils ont réussi à réaliser une harmonie entre les besoins sociaux et l'organisation de l'Etat. Mais il ne serait pas juste de comparer ces conditions avec celles de notre temps en les jugeant avec nos conceptions modernes. Ce qui devrait être fait c'est la comparaison des relations qui devraient exister entre l'Etat et le paysan avec celles qu'on a pu seulement réaliser dans la pratique à cette époque. C'est un procédé faux que de déduire que le « reaya » dans l'Empire Ottoman était soumis à de très mauvaises conditions en comparant sa situation passée avec celle d'aujourd'hui. Il n'est pas suffisant non plus de juger l'état des paysans dans le passé en se basant sur le principe et les théories émis à cette époque. Il nous suffit de nous rappeler que les historiens font remonter jusqu'à Soliman le Magnifique cette phrase dite par Atatürk : « Le véritable maître de la Turquie, le véritable producteur c'est le paysan ». De plus il existe aussi, datant de cette époque une littérature très riche sur les devoirs de justice et d'assistance des administrateurs envers la classe paysanne.

Il ne faut pas, non plus, oublier qu'en général le niveau de la prospérité et la sécurité des paysans sont soumis aux influences des crises politiques et militaires et d'une façon générale aux crises économiques conjoncturelles, indépendamment de l'ordre juridique et social de l'époque. Il est donc naturel que l'on constate après chaque grande guerre ou une crise intérieure, dans les lieux qui en furent le théâtre, de nouvelles charges et de nouveaux impôts. Si l'Empire Ottoman s'est efforcé de supprimer ces charges et impôts arbitraires, qu'il considérait comme contraires aux lois, il n'a pu toutefois empêcher leur réapparition aux époques de décadence. Il faudra, pour cela, étudier séparément ces époques de crises et les parties du vaste empire où elles surgirent.

Quoique dans le livre on suive un plan excellent, ces divers lieux et époques s'entremêlent malheureusement d'une façon assez confuse.

Mais il faut avouer, d'autre part, qu'il est excessivement difficile, à l'état actuel des choses, d'écrire une histoire agraire turque sans tomber dans les erreurs dont nous venons de parler. Il est même très difficile de comparer, comme le veut faire le livre, l'état du paysan turc des diverses époques avec celui du paysan sous la République, car nos préparations et statistiques à ce sujet sont encore incomplètes. Ainsi on dit que sous l'empire le paysan turc était écrasé sous le poids des impôts innombrables, mais nous ne possédons actuellement aucun document qui puisse nous montrer la proportion exacte de ces impôts que le paysan devait payer de ses revenus. Il faut avouer que des statistiques à ce sujet, restent aussi à faire pour notre époque.

Comme nous ne possédons en main aucun chiffre concernant la répartition rationnelle des paysans sur les terres, la proportion des terres cultivées et incultes et leur rapport avec le nombre d'habitants, nous ne sommes pas à même de faire aucune comparaison sur ces points de vue entre notre époque et les époques antérieures ; tandis que chaque science agraire qui mérite vraiment ce nom est obligée de s'occuper principalement de ces questions-là.

On sait combien l'économie agraire est intimement soumise aux influences des systèmes d'impôts. Par contre, dans le livre en question, les systèmes d'impôts des différentes époques et leurs influences réciproques dans le domaine agraire n'ont pas été étudiés comme il aurait fallu. Pour donner un exemple de l'absence de clarté et de méthode, jettons un coup d'œil sur la page 57 du livre : on énumère ici une centaine d'impôts coutumiers et coraniques perçus sur les produits agricoles et sur le bétail avant l'époque du Tanzimat. Il n'est pas tout à fait juste d'énumérer l'un à la suite de l'autre, sans donner aucune explication, tous ces noms d'impôts, pour faire naître dans l'esprit du lecteur un sentiment d'étonnement. Ce qui est le plus frappant c'est qu'en réalité, plusieurs de ces impôts ne sont en général que les différents noms que prend le même impôt suivant les lieux et le temps où il est perçu. Par exemple les « boyunduruk hakkı, ağalık hakkı, kulluk hakkı, resmi çift et çift akçesi » ne sont que les différents noms que le même impôt prend suivant les régions, tandis que les « resmi müccerret, resmi raiyet ve resmi Caba » sont les différents noms que prend toujours le même impôt suivant qu'il est perçu du « reaya »

D'autre part, il est évident qu'il n'est pas tout à fait à sa place d'énumérer les impôts ordinaires comme les « harci kitâbet ve yazici akçesi ; kellehane ve paçahane bâci » parmi les impôts sur les produits agricoles et sur le bétail, qui écrasent le paysan. Les définitions données à la même page des impôts coutumiers et coraniques ne sont non plus justes et un grand nombre d'impôts cités comme coraniques ne sont que coutumiers et n'existent ni dans le Coran ni dans le « Fikh ».

Il est par suite évident qu'on ne peut prouver avec ces méthodes que les systèmes d'impôts antérieurs au Tanzimat étaient plus lourds que celui d'aujourd'hui.

D'autre part, les explications données sur les systèmes d'impôts manquent de clarté et de méthode. Ainsi l'« aşar vergisi » qu'on cite comme un « impôt féodal, injuste et trop lourd, qui pendant des siècles a écrasé le paysan turc », n'est pas étudié comme on l'aurait attendu d'un livre sur l'histoire agraire turque. Pour étudier cet impôt on ne se base que sur les critiques de Tchiatchef qui avait visité l'Anatolie au temps de Mahmut II et sur les lettres de Moltke (p.65). Les témoignages des voyageurs étrangers auxquels on se rapporte sont superficiels et ne peuvent viser que quelques lieux où il ait pu avoir des injustices ; il n'est pas juste ni même scientifique d'étendre ces observations à tout l'Empire Ottoman d'avant le Tanzimat. De même, il n'est pas suffisant de définir l'impôt qui porte le nom d'« avariz » comme un impôt trop lourd pour le « reaya » et perçu « pour différentes causes absurdes » (p. 34). On ne peut expliquer ainsi scientifiquement ni le véritable caractère de cet impôt, ni s'il est vraiment trop lourd ou non. Il est inutile d'essayer de trouver avec des noms d'impôts réunis sans méthode, une cause suffisante pour accuser ces époques antérieures. Cet impôt qui constitue l'origine des impôts de l'Etat moderne, n'est pas comme on le croit, perçu sans raison valable et nous n'avons en main aucune preuve attestant qu'il était trop lourd.

D'autre part, la question de la corvée n'a pas été approfondie dans ses détails. Nous pouvons dire la même chose au sujet des douanes intérieures et des monopoles du commerce des céréales qui constituent des sujets de grande importance pour l'économie agraire (p. 235, 69).

Nous considérons le chapitre V concernant les essais de relèvement agricole après le Tanzimat comme une étude originale et approfondie, élaborée avec des documents inédits. Cette partie constitue une exception et diffère essentiellement des autres parties auxquelles nous avons reproché de ne constituer que des généralisations sans méthode. Dans cette partie, on a utilisé surtout les publications des journaux de l'époque du Tanzimat. On a largement profité du « Takvimi Vekai » qui était le journal officiel et du « Ceridei Havadis », l'unique journal non officiel, qui nous intéresse surtout par la personnalité de son fondateur.

En effet la personnalité étrange de cet Anglais donne plus de valeur aux articles parus dans ce journal :

En effet, cet Anglais est le héros de l'événement relaté dans le livre intitulé « Tibsira » d'Akif Pacha et d'après la notice No. 37, cet Anglais avait été mis en prison par Kaptan Pacha pour avoir blessé, au cours d'une chasse aux environs de Kadiköy un petit enfant turc. Mais par suite de l'intervention de l'ambassadeur anglais, l'événement a pris une telle tournure que finalement Akif Pacha a dû démissionner; et on a dû indemniser l'inculpé et lui donner le droit de publier un journal. Dans ce journal, nommé « Ceridei Havadis » ainsi créé, ont paru l'article « L'Agriculture ou l'Industrie ? » et surtout des articles qui reflétaient certaines idées des européens dits « amis » et d'ailleurs les problèmes ainsi posés avaient été vivement discutés dans les différents journaux de l'époque.

Tous ces articles recommandaient avant tout la nécessité d'une politique agricole qui conviendrait mieux à la structure du pays. Dans ces articles on rencontre plusieurs passages où il est question de la nécessité d'une division du travail international et du libéralisme anglais. Ajoutons que certains étrangers dans leurs articles tout en recommandant à la Turquie l'agriculture comme l'activité économique par excellence, préconisaient surtout certaines branches de l'agriculture qui convenaient mieux aux besoins des industriels anglais.

Les pays industriels de l'Europe occidentale avaient intérêt à garder la Turquie comme un pays de matière première et en même temps un marché libre.

En particulier, tous les efforts déployés par les industries co-

ce même du conflit né en 1861 entre les Etats américains par suite de l'abolition de l'esclavage. Donc la situation ainsi créée a poussé certaines industries cotonnières anglaises à propager la culture du coton dans les pays du Proche-Orient. A ce propos, ces industriels ont constitué une compagnie qui n'avait pour but que d'encourager les paysans à la culture du coton. Dans ce but on a expédié des employés spéciaux qui devaient entrer en action pour propager la culture cotonnière en Europe, en Asie et en Afrique.

Un de ces employés est arrivé à Istanbul et s'est mis en activité. Il a fait publier une série d'articles dans les journaux turcs et surtout dans le « *Ceridei Havadis* » (p.120) dont nous avons déjà parlé. A ces activités d'initiatives privées, il faut ajouter les démarches faites par voies officielles. Le gouvernement anglais prenant en considération la mauvaise qualité et la quantité insuffisante du coton récolté alors en Turquie, s'est adressé au gouvernement ottoman pour la culture du coton d'une façon intensive et pour en améliorer la qualité.

Pour répondre aux démarches ainsi faites, le gouvernement a pris des mesures nécessaires : Aux paysans on a distribué des grains de coton pour la culture cotonnière, on a publié des brochures et on a même décoré de médailles ceux qui se distinguèrent par leurs travaux.

Cette partie du livre qui est basée sur des documents originaux est très intéressante. On y trouve des renseignements précieux sur la culture du coton à cette époque dans l'Empire Ottoman par les passages empruntés à la brochure rédigée par le Ministère des Affaires étrangères du gouvernement anglais, d'après les rapports de ses consuls en Turquie. Malheureusement, malgré tous les efforts, la qualité du coton ne s'était pas améliorée, la quantité était toujours insuffisante et l'emballage très négligé. Nous pouvons en déduire que la crise américaine régnante qui offrait à la Turquie une occasion d'occuper la première place dans la production cotonnière mondiale, n'a pas été utilisée.

Par les traités de commerce, l'impérialisme de l'industrie occidentale tout en s'efforçant de réduire le pays en un marché libre, déployait aussi des efforts méthodiques pour répandre en Turquie la culture des matières spéciales dont il avait besoin.

Mais comme les dirigeants de l'Empire n'avaient pas de politique économique bien définie, et que d'autre part, les économistes

turcs, loin d'étudier les vrais besoins du pays, participaient aux tendances libéralistes et se dressaient contre les méthodes protectionnistes, le pays était exposé à toutes sortes de dangers de pénétration économique.

Il est surtout intéressant de souligner les passages du livre où il est question des activités des dirigeants de l'Empire, des idées des auteurs des livres économiques et surtout les attaques de Ahmet Mithat efendi contre le libéralisme de son époque. (p. 238).

Une partie fort intéressante du livre est le passage où l'on fait ressortir tous les facteurs susceptibles de faire échouer les tentatives du relèvement agricole depuis le Tanzimat (p. 240-241). Dans le livre on en a énuméré une vingtaine. En effet, dans cette analyse on devrait examiner chacun de ces facteurs et les étudier d'une façon détaillée, mais dans l'état présent des études historiques en question, tous ces points ne pouvant être suffisamment éclaircis, et les préparateurs du livre se contentent souvent de n'en donner que des explications très succinctes.

Ici, parmi tous ces facteurs, nous n'en considérerons qu'un seul sur lequel nous voulons donner certaines explications :

Le premier des facteurs énumérés est formulé de la façon suivante : « l'absence de la propriété terrienne en Turquie ». On entend par là, le régime des terres domaniales où la propriété éminente est confiée à l'Etat, le paysan ne jouissant que d'un droit de possession fortement limité. Nous nous empressons d'ajouter que le régime de terre qui constitue le chapitre le plus important de l'histoire de l'agriculture en Turquie, n'ayant été suffisamment étudié, des conclusions trop hâtives seraient d'une portée sans valeur.

Le régime des terres domaniales et les conséquences qui en ont résulté contiennent en effet beaucoup de points discutables. D'autre part, il ne faut pas oublier que dans l'histoire du droit de terre, il est vraiment rare de trouver des périodes où on rencontre les idées du libéralisme et de la propriété absolue et dans des régimes où ces idées ont trouvé un milieu favorable, on rencontre de sérieux conflits. Aujourd'hui surtout sous l'influence de conceptions politiques et sociales, la possession des terres se trouve, dans presque tous les pays, exposée à des restrictions spéciales.

En résumant nos idées, nous pouvons dire que le livre intitulé « Un Aperçu sur l'Histoire agraire turque » publié par le Ministère de l'Agriculture, ne constitue qu'un essai dans lequel les principaux problèmes de cette histoire sont mis à leur place et même certains sont étudiés d'une façon détaillée, d'après les documents originaux. Seulement, étant donné l'état présent des études qui devraient nous préparer à une pareille synthèse, cet essai manque souvent de clarté et noircit un peu trop, à plusieurs reprises, le tableau décrit du vieux temps.

ÖMER LÜTFİ BARKAN.

LIVRES REÇUS À LA RÉDACTION

(Les livres mentionnés sous cette rubrique feront l'objet de comptes-rendus dans un des prochains numéros de la Revue.)

G. U. Papi : Lezioni di Economia Politica Corporativa. Vol. 1. — 6. éd.— Padova (Cedam) 1940. — pp. 289. — Prix: L.42.—

J. Dobretsberger : Politique économique , (en langue turque). — Vol. 1 : Politique agricole. — Politique d'habitation. — Politique d'artisanat. — Politique industrielle. — Politique de commerce intérieur. — Istanbul (Publications de l'Université, Faculté des Sciences Economiques) 1940. — pp. 335. — Prix : LT. 1,65.

F. Neumark : Théorie économique générale ; vol. II, 1. fascicule : Théorie de valeur et de prix. Istanbul (Publications de l'Université, Faculté de Sciences Economiques) 1940. — pp. 143. Prix: LT. 0,70.

F. Neumark : Problèmes économiques et sociologiques des finances publiques (en langue turque). — Istanbul. (Publications de l'Université, Faculté de Sciences Economiques) 1940. — pp. 182.— Prix : LT. 0,90.

Conférences universitaires 1938-1939 : Istanbul (Publications de l'Université) 1939. — pp. 226. (E.a.: **Neumark**: L'évolution moderne de la vie et de la pensée économiques. — **Dobretsberger** : Tendances de l'évolution industrielle. — **Kessler** : Le caractère du peuple. — **Rüstow** : Nature et avenir de la guerre.)

A. Isaac : Exploitation des entreprises ; vol. I (en langue turque). Istanbul (Publications de l'Université) 1940. — pp. 201. — Prix: LT. 1,05.

A. Isaac : Calculs commerciaux et financiers, (en langue turque). Istanbul (Publications de l'Université) 1940. — pp. 207. — Prix : LT. 1,05.

G. Kessler : Le mouvement coopératif (en langue turque). — Istanbul. (Publications de l'Université) 1940. — pp. 204. — Prix : LT. 1,05.
